

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 46 (1941-1942)
Heft: 3

Artikel: Zusammenarbeit [Teil 3]
Autor: Müller, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-314300>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Schweizerischer Lehrerinnenverein

Erscheint am 5. und 20. jedes Monats

Präsidentin: Marta Schmid, Limmattalstr. 64, Zürich-Höngg

Schriftführerinnen: Emma Eichenberger, Morgentalstr. 21,
und Marie Haegle, Paradiesstr. 56, Zürich

Kassierin: Emmy Leemann-Biber, Kürbergstr. 16, Zürich-
Höngg, Postcheck VIII 7630, Zürich

Stellenvermittlungsbureau: H. Roost, St.-Alban-Vor-
stadt 40, Basel

Schweizerisches Lehrerinnenheim: Wildermettweg, Bern

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstr. 28, Zürich
Tel. 4 54 43

Expedition und Inseratenannahme:

Buchdruckerei Bächler & Co., Bern, Tel. 2 77 33

Jahresabonnement: Fr. 5.—

Inserate: Einspaltige Nonpareillezeile 30 Rp.

46. Jahrgang

Heft 3

5. November 1941

Aufruf

Weihnachten ist nicht mehr fern. Es fällt einem schwer daran zu denken. Weihnachten, das Fest der Liebe, der Verkündigung von Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen! Was haben wir daraus gemacht?

Wir haben wohl auch verlernt, richtig Weihnachten zu feiern. In unserem lauten, geniesserischen Festen drang die Weihnachtsbotschaft nicht mehr bis in unser Innerstes hinein.

Und die Kinder? Es kommt vor, dass sie vier, fünf Weihnachtsfeiern mitsamt dem Beschenktwerden hinter sich haben, bevor zu Hause das Bäumchen aufflammen kann. Man fragt einander: Was hast du da, was dort bekommen? Man bekommt, genießt — und Weihnachten ist vorbei.

Liebe Kolleginnen, wir brauchen auch hier eine Um- und Einkehr. Ich rufe Euch auf! Sagt uns allen, wie wir heute

zeitgemäss

Weihnachten feiern können! Gerade wir Schweizer! Auch wir in den Schulen. Ich will Euere Gedanken und Anregungen sammeln und in unserer Zeitung wiedergeben. Hoffentlich wächst daraus manche gute, leuchtende Tat. — Zuschriften, nicht über eine Maschinenschriftseite, nimmt die Redaktion bis spätestens 20. November mit Dank entgegen. O. M.

Zusammenarbeit Anregungen von Elisabeth Müller, Hünibach (Fortsetzung)

Den grössten Nutzen einer Zusammenarbeit mit den Eltern unserer Schüler erwarten wir auf dem Gebiete der Erziehung. Wenn irgendwo, so sind wir doch hier selber die Suchenden. Kein anderes Gebiet stellt uns unerbittlich stets vor neue Fragen, auf keinem andern ist es so stark fühlbar, dass es sich um immer neue, schöpferische Arbeit handelt, die nicht vor sich gehen kann ohne Nachdenken, ohne Austausch dieser Gedanken, ohne Anregung verschiedenster Art. Wir sind also den Versuch des Zusammenschlusses nicht nur den Kindern und ihren Eltern, sondern nicht zum mindesten uns selber schuldig.

Es ist zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit auf diesem Gebiet besonders wichtig, dass wir unsere Gedanken ordnen und einen bestimmten

Weg durch dieses ungeheure Arbeitsfeld suchen. — Der Lehrer, von dem ich im Anfang erzählte, will den Stoff nach den Altersstufen einteilen. Er will im Laufe dieses Winters drei Abende veranstalten: 1. Das vorschulpflichtige Kind. 2. Das Schulkind. 3. Das heranwachsende Kind. So eingeteilt, wird es sich von selber geben, dass die fortschreitende Entwicklung des kindlichen Seelenlebens richtunggebend sein wird. Es werden folgende Fragen im Vordergrund stehen: Welche Daseinsformen und Erscheinungen sind für die betreffende Altersstufe typisch? Nach welchen Gesetzen geht die Weiterentwicklung vor sich? Wie können wir dieselben fördern, wodurch hemmen wir sie? Welche Erziehungsschwierigkeiten sind für die verschiedenen Entwicklungsstufen charakteristisch? Wie begegnen wir ihnen? Welche Erziehungsmassnahmen sind geeignet und welche nicht? Welche ganz bestimmten Forderungen müssen an den Erzieher gestellt werden, damit die Aufgabe, das besondere « Pensum », das für die verschiedenen Entwicklungsstufen gegeben erscheint, einigermaßen erfüllt werden kann? Vielleicht erscheinen diese Fragen zu schulmeisterlich, als ob es ein « Erziehungspensum » gäbe! Als ob man diesen Stoff so klipp und klar einteilen und einschenken könnte! Als ob es mit Austeilen von Rezepten gemacht wäre! Nein. Dies alles ist mir selber in der Seele zuwider, so wie es mir vollkommen bewusst ist, wie schwierig es ist und wie unnütz es oft scheint, andere lehren zu wollen, wie man erziehen soll! Aber, wenn wir es nun eben, einer inneren Nötigung folgend, doch tun müssen, so ist es nach meinen Erfahrungen notwendig, dass wir mit ganz bestimmten Fragen und Antworten vor die Elternschaft treten, dass wir die Aufgabe ganz bestimmt stellen und die einzelnen Probleme und ihre Lösungsversuche ganz genau formulieren. Man muss sich hüten vor einem allgemeinen Erziehungsbrei und den Zuhörern, die oft sehr ungeübt sind im Aufnehmen geistiger Kost, Gedächtnisstützen in Form eines logischen Gedankenaufbaues, einer genauen Abgrenzung und bestimmten Dosierung geben. — Nun kann man natürlich die Aufgabe auch anders sehen und anders anpacken. Ich kann mich auf verschiedene erzieherische Richtlinien besinnen und diese gesondert hindurchführen durch die kindlichen Entwicklungsstufen. Es sind grundlegende Erörterungen, die den Müttern Sinn und Zweck unseres ganzen erzieherischen Tuns klarlegen möchten. Man könnte einwenden, man mute damit den Müttern zuviel zu, die Sache werde zu theoretisch. Wenn Eltern an einen solchen Abend kommen, wollen sie einfach wissen, was sie tun sollen, wenn ihr Kind lügt, wenn es nicht gehorcht, wenn es nascht, zankt und trotzig ist. Freilich. Wenn wir uns aber bloss der einseitigen Betrachtung auffälliger Einzelercheinungen hingeben, merken wir bald, dass wir ein Haus bauen, das keinen rechten Grund hat. Wir stossen immer wieder auf Grundbegriffe, die da sein müssten, auf die man immer wieder zurückgreifen können sollte, um Erscheinungen zu erklären, Urteile zu bilden und Massnahmen zu ergreifen. Wir müssten bestimmte Themen wählen, die Gelegenheit geben zu einfachen, grundsätzlichen Erörterungen, wie z. B. « Autorität und Freiheit in der Erziehung » — « Charakter und Charakterbildung » — « Die Strafe als Erziehungsmittel » — « Erziehung zur Gemeinschaft » — « Der Sinn einer guten Gewöhnung ». — Ist durch solche Auseinandersetzungen ein bestimmter Grund gelegt, laufen wir viel weniger Gefahr, leichter erscheinende Einzelgebiete oberflächlich, rezeptlimässig zu behandeln. In fruchtbarer Weise

könnte ein Abend lang gesprochen werden über « das Gehorchen », « Wie helfen wir dem Kinde zum Wahrsein », « Arbeit und Spiel », « Selbsterziehung ».

Immer wieder kommt aus verschiedenen Kreisen der Bevölkerung die Bitte, man solle reden oder schreiben über die Erziehung unserer Jugend in der heutigen Zeit. Im allgemeinen ist das Empfinden da, die Sache sei irgendwie verfuhrwerkt. Man spürt ein Fehlgehen, ein Versagen. Man fühlt sich mitgerissen vom Strome der Zeit und weiss doch genau, dass man in entgegengesetzter Richtung schwimmen sollte. — Es gilt jetzt, Wege zu weisen zu einer ganz bestimmten und starken Umkehr. Es gilt, die Abirrungen, ihre Ursachen aufzusuchen. Um das zu zeigen, suchen wir ganz einfache Formen. Erziehen heisst nichts anderes als Helfen. Helfen kann man nicht einfach dadurch, dass man dem andern gibt, was ihm fehlt, ihm zu dem verhilft, was ihm begehrenswert erscheint. So haben wir in den letzten Jahrzehnten das Helfen allzusehr in diesem Sinne verstanden. Wir haben gemeint, dem andern aus einer Schwierigkeit helfen, ihm ein Hindernis wegnehmen, ihn in seiner Begehrlichkeit unterstützen, das sei Hilfe, das sei Liebe, das sei Menschlichkeit. Wenn einer die Hand ausstreckt nach einem Stücklein Schokolade, so müssen wir es ihm in den Mund stecken. Wenn einer den ganzen Tag rauchen will, so wird das eben so sein müssen. Hat einer eine schwierige Aufgabe bekommen, traut man ihm viel Arbeit zu, so sind das unerhörte Forderungen, man muss ihm schimpfen helfen und sehen, dass ihm das Joch abgenommen wird.

Die fortschreitende Technik hilft dem verhängnisvollen Hange nach. Man braucht sich nicht mehr anzustrengen. Der Skilift schleift den gesunden, jungen Burschen den Berg hinauf, damit er die Abfahrt desto öfter geniessen kann. Im Sommer sitzt er aufs Velo — nicht genug, dass es unter ihm fährt, muss hinten auf der Stütze noch ein Apparat montiert sein, der unentwegt Musik dazu macht.

Eine Mutter sitzt auf Besuch und bespricht sich über die Zukunft ihrer Tochter, die bald die Schule verlassen wird. Sie will Rat holen und hat die besten Ansichten zum Wohle ihrer Tochter. Eine ausgezeichnete Mutter. Mit Besorgnis hat sie bemerkt, dass das Mädchen einen unheimlichen Hang zur Eitelkeit hat. « Das muss mir aufhören », beteuert sie. « Ich will absolut nicht aus ihm eine Modepuppe machen. » Es soll fort. Einen bestimmten Beruf lernen. Womöglich auf dem Lande, wo es tüchtig arbeiten muss. Ausgezeichnet. Was ist dann mit dem Mädchen geschehen? Es hat gehört, dass man durch das Auflesen von Tennisbällen Geld verdienen kann. Gut; das ist ja vielleicht auch ein Beruf. Natürlich muss die Toilette dazu passen. Mit der Zeit muss ein Tenniskostüm herbei, denn man will nicht von den spielenden Damen abstecken. Gesichts-, Haar-, Handpflege, das versteht sich nachher von selber. So geht der Sommer spielend vorbei. Jetzt kommt der Winter. Was soll nun gehen? Man sieht sich nach kurzfristigen Kürslein um. Und die Mutter? Sie wollte ja nicht — aber — was soll man machen? Man kann nichts machen. — Hat die Mutter ihrer Tochter geholfen durch ihr Gewährenlassen? Es hat vielleicht nicht an Versuchen gefehlt, es hat gewiss etliche Szenen gegeben. Aber die Tochter gewinnt, weil sie eben schon immer gewonnen hat, schon als kleines Mädchen. Wo fehlt es? Vielleicht nicht einmal an Einsicht. Aber an Kraft. Man hat am falschen Ort geholfen. Es ist viel leichter, den innewohnenden unheilvollen

Triebkräften zum Durchbruch zu verhelfen, als sie zu unterdrücken, umzuwandeln. Unsern Kindern fehlt die Kraft dazu, dafür sind sie ja eben Kinder. Was soll aber werden, wenn auch dem Erzieher die Kraft fehlt, die Führung an die Hand zu nehmen? Was soll werden, wenn er den Wünschen seiner Kinder nicht mehr mit einem bestimmten Ja oder Nein gegenüberstehen kann? Vielleicht hat er ein « Ja » oder ein « Nein ». Aber es stammt aus irgendeiner Laune heraus oder soll irgendwie zu seinem eigenen Vorteil gereichen.

Ja — sollen wir denn wieder zurückkehren zu diesem unbedingten elterlichen Machtwort? Soll denn die ganze, schöne Rückkehr zur Freiheit, zur Ehrfurcht vor der hemmungslosen Entwicklung der kindlichen Seele nichts gewesen sein als eine Torheit? Nein, es war gewiss keine Irrlehre. Aber sie ist falsch verstanden worden. Sie ist in die Praxis eingesetzt worden von uns Menschen, die nicht gewusst haben, was *wahre* Autorität und was *wahre* Freiheit ist. In der Theorie haben wir es schon gewusst. Prächtig haben wir das in Lehrbüchern auseinandergesetzt gefunden. Aber gelebt haben wir doch so, als ob Freiheit die Ablehnung aller Autorität hiesse; als ob seelische Entwicklung, geistiges Wachstum nur vor sich gehen könnten, wenn der Mensch seine in ihm wohnenden Triebe in möglichst grosser Freiheit zu ihrem Recht kommen lassen dürfte. Wir haben den leichteren Weg gewählt, den des Gewährenlassens; wir haben unsere Erzieherpflicht zu sehr darin gesehen, den Stein des Anstosses wegzuräumen, die Anstrengung zu beseitigen. Wir haben gesehen, dass man links und rechts, oben und unten dasselbe tut, und haben uns vom Strom mitreissen lassen. — Und nun meine ich eben, dass wir nichts Dringlicheres zu tun hätten, als auf diesen Irrtum hinzuweisen, denn wir berühren damit das Grundübel. Ohne sich dessen klar bewusst zu sein, doktern wir immer nur an der Oberfläche herum. Erst hier hebt sich eine bestimmte Richtung ab. Es geht um eine Entscheidung: Wollen wir mit unsern Kindern den Weg der Selbstbehauptung gehen, den Weg, wo wir zu unserm Recht kommen sollen, wo man uns Platz machen soll, wo es uns wohl sein soll; dann bleibt eben alles im alten. Wir dürfen weiter ruhig gewähren lassen. Oder entscheiden wir uns für den Weg der Selbstüberwindung. Wollen wir unser Kind in eine Gemeinschaft hineinstellen, in der es ihm aufgeht, dass es Verantwortung trägt für das Wohl des andern, dass es mitten in den Kampf hineinstehen muss, den die Mächte des Guten kämpfen gegen die Mächte der Finsternis. Dann wissen wir, was wahre Hilfe ist. Das Kind muss an unserer Hand, unter unserer Führung die Kraft finden, Herr zu werden über die Mächte des Bösen in ihm selbst. Wir stehen mit ihm im gleichen Kampfe. Wir müssen uns auch helfen lassen von der göttlichen Autorität, unter der wir stehen. Sie hilft uns überwinden. Durch Ueberwindung entsteht Kraft, die dann wieder denen hilft, die unter unserer Autorität stehen.

Aber die Hilfe, die in solcher Weise vom Erzieher ausgehen muss, kann sich nicht beschränken auf Ja- und Neinsagen, auf Erlauben oder Verboten. Was hätte es dem jungen Mädchen genützt, wenn ihm die Mutter bloss verboten hätte, Tennisbälle aufzuheben, wenn sie ihren Willen durchgesetzt, es in eine Berufslehre gesteckt hätte? — Sie hat ihm nichts mitgegeben, das ihm jetzt oder später eine Hilfe gewesen wäre im Kampfe gegen seinen Hang, unter allen Umständen gefallen zu wollen. Was nützt es, jenem jungen Burschen verbieten zu wollen, sich einen windigen Quietschapparat

hinten aufs Fahrrad zu schnallen, wenn man ihm vorher nie gezeigt hat, woran er sonst noch Freude haben könnte? Was nützt es, wenn die Mutter ihrem erwachsenen Sohne die allergrösste Szene macht, weil er ein Mädchen ins Unglück gebracht hat? Vielleicht hat sie ihm bis jetzt alles gewährt, ihm nie Gelegenheit gegeben, seine Begehrlichkeit in allen Dingen zu überwinden. Sie hat ihn vielleicht nicht erleben lassen, dass man nicht nur den Genuss haben darf, ohne die Verantwortung dafür zu übernehmen. Sie ist jetzt erbost, weil die Uebertretung des Sohnes ihre Familie vor den Augen der Leute verunehrt, anstatt dass sie traurig wäre darüber, dass ihr Bub nicht Herr wird über seine Triebe.

Vielleicht zeigt sich uns da am ersten ein Weg; denn wir sehen es ja wohl, dass hier die Not anfängt. Und gerade diese Not, in der wir selber auch stecken, diese Not, in die wir allenthalben hineinsehen, wenn wir uns mit liebendem Herzen in menschliche Verhältnisse hinein vertiefen, lässt uns nicht mehr ruhig sein, sie nötigt uns, mit andern darüber zu reden — mit Müttern, die mit uns unter dieser Not leiden und nicht hilflos darin stehenbleiben möchten. Niemand kann uns dazu irgendeinen Erfolg versprechen. Es genügt zu wissen, dass dies unter vielen andern ein Weg ist, sich bewusst in die Reihe derer zu stellen, die den Kampf mit den bösen Mächten in uns und um uns aufnehmen möchten.

Die Zeit ist ernster geworden. Sie verlangt stärkere Anstrengung. Sie ruft nach grösserer Vertiefung. Sie braucht wärmere Hingabe. Sie fordert mehr Opfer. Sie braucht mehr Tatkraft. Sie bedarf der höchsten Liebe.
Fritz Wartenweiler.

Man hätte es anders sagen können

Aus dem Unterricht in Lebenskunde. — Von H. Brack, Frauenfeld

Die Schülerinnen sollten sich einmal Rechenschaft geben über die eigentliche Bedeutung des Wortes « empfindlich » und sollten sich auf Anlässe besinnen, bei denen sie sich selber empfindlich gezeigt haben. Eine Schülerin schreibt: « Ich musste die Küche putzen. Da sagte die Schwester zu mir: „Aber mach es dann auch sauber!“ Ich wurde wild und dachte, man könnte meinen, ich mache es nicht sauber. Ich gab ihr keine Antwort mehr den ganzen Tag, bis der Vater mit mir schimpfte. » — Ich sagte, das sei wirklich ein Musterbeispiel von Empfindlichkeit. « Aber », fuhr ich fort, « ich muss zugeben, dass die Schwester Deine Empfindlichkeit geweckt hat. Wie hättest Du an ihrer Stelle mit der jüngern Schwester geredet? Wie hättest Du es angestellt, um ihre Empfindlichkeit zu schonen? Das Mädchen besann sich und mit ihm die ganze Klasse. Endlich schlug eine vor: « Sie hätte etwa sagen können: „Mach es dann wieder so sauber wie das letztmal.“ » Eine zweite: « Ich muss Dir ja nicht sagen, dass Du sauber putzen sollst. » Gut! Worin unterscheiden sich die beiden Ausdrucksweisen? Die eine verbindet mit der Mahnung zur Sauberkeit eine Aeusserung des Misstrauens und verstimmt dadurch den Angeredeten. Die andere kleidet den Wink in eine Aeusserung des Vertrauens und in ein Lob und weckt dadurch freudige Bereitschaft. Ich musste bei mir selber denken: Machen es wir Erwachsene nicht auch oft so wie diese Schwester? Fassen